

Rede für Oberbürgermeisterin Henriette Reker. „40-Jahre Cap Anamur“, Rautenstrauch-Joest-Museum, 31.08.2019

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, lieber Armin Laschet, sehr geehrte Frau Neudeck, sehr geehrter Herr Strahl, sehr geehrter Herr Göken, sehr geehrte Frau Bundetagsabgeordnete Manderla, sehr geehrter Herr Wallraff, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es freut mich sehr, zu diesem feierlichen Anlass heute vor Ihnen sprechen zu können. Ich tue dies in einer Zeit, in der die Bilder von dramatischen Seenotrettungsaktionen aus dem Mittelmeer-Raum in erschreckender Weise jenen gleichen, die einst dazu geführt haben, dass sich mutige Menschen, wie Rupert Neudeck, Heinrich Böll und Sie, verehrte Frau Neudeck, vor nunmehr 40 Jahren dazu entschlossen haben, ein „Schiff für Vietnam“, das spätere Komitee Cap Anamur, zu gründen. Um Menschen, die auf der Flucht vor Gewalt, Armut und Verfolgung in kaum seetüchtigen „Nuss-Schalen“ und verzweifelter Lage durch den Ozean treiben – zu helfen. Sie haben gehandelt, statt tatenlos zuzusehen.

In einem Interview, das Heinrich Böll noch im Gründungsjahr von Cap Anamur in 1979, das er dem WDR gab, hat er dazu gesagt: „ ... **der vom Ertrinken bedroht ist, den frage ich nicht nach seiner politischen Einstellung, auch nicht nach seiner sozialen Herkunft ... Ich denke wir sollten wirklich zurückgehen auf das Urmotiv der Lebensrettung ...**“ Dieser Aufruf hat nicht an Aktualität verloren. Dabei gefallen mir vor allem die Entschlossenheit, und auch der Mut, der in diesen Worten steckt. Ein Handeln nach diesem Maßstab, zeigt wahre menschliche Größe. Und diese Größe ist in meinen Augen fester Bestandteil des Gründungsgeistes Ihrer Organisation. Seit nun vier Jahrzehnten stehen Sie Menschen in der Not bei. Zunächst durch die Seenotrettung für vietnamesische „Boat people“ – ich habe gehört, es sind heute auch Augen- und Zeitzeugen unter uns und ich hoffe, ich habe die Gelegenheit, mich mit Ihnen auszutauschen.

Denn welche Auswirkungen echte Hilfe im richtigen Moment hat – das zeigt sich meines Erachtens nach immer in den Lebensgeschichten der Geretteten, die sich nach der Heldentat fortschreiben.

Ihr beherztes Agieren – sei es durch medizinische, logistische und anderweitige humanitäre Hilfen – ist in mehr als 60 Kriegs-, Krisen- und Katastrophen-Regionen dieser Welt zu finden.

Sie retten nicht nur Menschen in Notsituation – Sie erhalten Leben! Leben, in denen sich noch so Vieles ereignen kann. Weil sie nicht ausgelöscht wurden.

Meine Damen und Herren, in einer Zeit, in der für viele die eigene Selbstverwirklichung das höchste Gebot zu sein scheint, sollten Empathie, Mitgefühl, vor allem aber aktives Engagement im Zusammenleben zu den integralen Bestandteilen unserer Persönlichkeitsentwicklung gehören. Denn die Arbeit am Nächsten in Not vor allem eines: unseren anerkennenden Respekt, Dank und jede nur mögliche Unterstützung.

Erfreulicherweise gibt es Sie, die Andersdenkenden, die Idealisten und Pioniere der Menschlichkeit, die sich von äußeren Hindernissen, Widerständen und Egoismus nicht abschrecken lassen. Den Hilfsbedürftigen in ihrer Not eine helfende Hand reichen. Unabhängig von Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung.

Meine Damen und Herren, ich denke, niemand setzt seine Kinder in ein Boot, wenn es auf dem Wasser nicht sicherer ist als auf dem Land. Und so verdienen auch die heutigen Seenotretter Anerkennung, unseren Respekt und unsere Unterstützung. Wir dürfen sie nicht kriminalisieren, nicht zulassen, dass Helfer zu Tätern erklärt werden. Vielmehr müssen wir alles daran setzen, dass wir als Europäer eine gemeinsame Verantwortung übernehmen und wir zu einem gerechteren Verteilungssystem kommen, an dem sich alle EU-Staaten beteiligen, damit eine breite Allianz der Hilfe geschmiedet werden kann.

Bis es so weit ist, werden vermutlich noch viele Schiffe in See stechen müssen, um Menschen vor dem Tod auf dem offenen Meer zu bewahren. Daher bleibt gerade die Hilfsarbeit in den Krisen- und Katastrophenländern selbst, die heute einen Schwerpunkt der Arbeit von Cap Anamur ausmacht, von elementarer Bedeutung. In 64 Ländern der Erde haben Ihre Helferinnen und Helfer bis dato mit ihrer engagierten

Arbeit Keime der Hoffnung gesetzt. Davon, dass die Lebensbedingungen in den Herkunftsländern flüchtender Menschen zu verbessern seien, ist immer wieder die Rede. Die Realität sieht anders aus und wird dies mittelfristig auch bleiben.

Wir, die wir im Wohlstand leben, haben nach meiner Überzeugung die Pflicht, jenen zu helfen, deren Schicksal es ist, ihr Leben in ärmeren Regionen dieser Welt zu meistern. Insbesondere, weil unser Wohlstand vielfach auf Kosten dieser Regionen entstanden ist oder durch den Abbau natürlicher Ressourcen noch immer dort erwirtschaftet wird. Wir werden nicht umhin kommen, unseren ressourcenzehrenden Lebensstil zu überdenken, nein, nachhaltig zu verändern.

Von Teilen der Boulevardpresse wurden Klimaflüchtlinge vor einigen Tagen einmal mehr zum neuen Schreckgespenst stilisiert. Dabei wissen wir längst, dass Dürrekatastrophen, Hunger und Verelendung neben Krieg und politischer oder ethnischer Verfolgung immer die Hauptgründe für Flucht und Migration waren und dies auch bleiben werden. Wir müssen deshalb unbedingt dort, wo es uns möglich ist, Einfluss nehmen und bei den zuständigen bundesstaatlichen Stellen eine Verbesserung der Situation erwirken. Das habe ich gemeinsam mit den Oberbürgermeistern von Dortmund, Düsseldorf, Erlangen, Greifswald, Kiel, Marburg, Nürnberg und Bonn getan. Und mich in offenen Briefen an Bundesinnenminister Seehofer und Bundeskanzlerin Angela Merkel gewandt.

Circa 60 Städte und Gemeinden in Deutschland haben sich inzwischen zur Aufnahme von in Seenot geretteten Menschen bereit erklärt. Köln arbeitet mit Nachdruck daran, eine gute Versorgung der zu uns geflüchteten Menschen zu gewährleisten und ein offenes, fremdenfreundliches Klima der Vielfalt zu wahren. Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in Willkommensinitiativen oder anderen privaten Hilfsnetzwerken.

Köln zeigt Haltung, und diese endet nicht an der Stadtgrenze.

Meine Damen und Herren, Jubiläen haben stets zwei Dimensionen: Da ist einerseits der oft stolze Blick zurück, auf viele Jahre engagierter Arbeit am Menschen und deren Wirkung. Viele Gerettete, Geheilte und Geschulte sind ein eindeutiger Beleg für die gute und erfolgreiche Arbeit. Aber da bleibt auch der Blick nach vorne, in eine Zukunft, die mich angesichts der prekären Situation rund um das Mittelmeer, viele Kriegs- und

Krisenregionen auf der Welt und das Wiedererstarken eines überkommen geglaubten Nationalismus in Europa, sehr nachdenklich stimmt. Wir alle dürfen in unserem Streben nach einer besseren, friedlicheren und gerechteren Welt nicht nachlassen.

Jeder, der diesen langen Weg mit uns geht, jeder, der sich engagiert für seine Mitmenschen, wird gebraucht.

Ich gratuliere Cap Anamur zu den 40 Jahren unverzichtbarer und erfolgreicher Arbeit. Als Oberbürgermeisterin bin ich froh, dass Cap Anamur durch den Hauptsitz der Organisation in der Stadt ein Stück von Köln ist. Den Helferinnen und Helfern von Cap Anamur, die weltweit unter teils schwierigsten Bedingungen im Einsatz sind, wünsche ich jederzeit die dazu erforderliche innere Kraft, und dass Sie stets unversehrt und gesund aus Ihren Einsätzen nach Hause zurückkehren mögen.

Ich danke Ihnen.